

TAGUNGEN

EKD und DGB

Am 7. Dezember 1965 gab der Bundesvorstand des DGB dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Düsseldorf einen Empfang. An diesem Tage vor zehn Jahren hatte der Rat im Zusammenhang mit der Gründung der christlichen Gewerkschaftsbewegung eine Stellungnahme verabschiedet, die sich positiv zur Mitarbeit evangelischer Arbeitnehmer in den DGB-Gewerkschaften aussprach. Seither hat sich die Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche und der Gewerkschaftsbewegung verstärkt und vertieft und das sollte auf dieser Zusammenkunft zum Ausdruck kommen, auf der sich Mitglieder des Rates der EKD, seiner Kammer für soziale Ordnung und des Präsidiums der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen mit Gewerkschaftlern im Gespräch über gegenwärtige und künftige gemeinsame gesellschaftspolitische Fragen zusammenfanden.

In seinen Begrüßungsworten ließ der stellvertretende Vorsitzende des DGB, *Bernhard Tacke*, der für den erkrankten 1. Vorsitzenden *Ludwig Rosenberg* einsprang, anklingen, welche große Bedeutung die damalige Stellungnahme der EKD für die deutsche Gewerkschaftsbewegung gehabt habe. „Ihre Denkschriften und Erklärungen zu den verschiedensten Problemen unserer gesellschaftlichen Entwicklungen waren uns wertvolle Hilfen in unserer prak-

tischen Gewerkschaftsarbeit“, sagte er und führte weiter aus: „So können wir, was das Verhältnis Evangelische Kirche und Gewerkschaften betrifft, nach unserer Meinung auf eine gute Entwicklung in den vergangenen 10 Jahren zurückblicken. Ich sehe darin einen Fortschritt für beide, Kirche und Gewerkschaften. Allein die Tatsache, daß wir uns in so vielen Fragen vorurteilsfrei begegnen und unser Handeln unter den Aspekt der Achtung und Toleranz stellen, mag diesen Fortschritt andeuten. Wir haben den Wunsch, daß dieses Verhältnis sich in diesem Geiste weiterentwickeln möge.“ Der Vorsitzende des Rates der EKD, Präses *D. Scharf*, befaßte sich in seiner Antwort mit der Abwertung, die die Bezeichnung „Funktionär“ in der deutschen Öffentlichkeit erfahre. Er sagte:

„Im Sinne des neuen Testaments ist die Bruderliebe die Liebe zwischen den Menschen, die besondere Verantwortung tragen. Wir dürfen also in der Sprache der Gegenwart hier schon von Funktionären reden. Es geht hier auch um Verständnis für die Rolle dessen, der seine Person in eine Funktion hineingibt, der seine Person opfert in den Auftrag hinein, für eine bestimmte Gruppe, für eine bestimmte Organisation, deren Interesse er zu vertreten hat. Für ihn Verständnis haben, ihm Respekt entgegenbringen, das ist im Sprachgebrauch des Neuen Testaments übersetzt in die Situation der Gegenwart, in die moderne Arbeitswelt, in die moderne gesellschaftliche Welt die besondere Bruderliebe, die hier gemeint wird.

Wir sprechen in der Theologie von der funktionalen Theologie, von dem funktionalen Auftrag und Wesen der Kirche und des Christentums, und insofern ist eine Ehrenrettung des Begriffs Funktionär vorzunehmen. Herr *Rosenberg* hat vor kurzem in einem Artikel sich recht bitter dagegen gewehrt, wie der Begriff Funktionär als ein Scheltwort gebraucht wird, und zwar ganz speziell gegenüber den Gewerkschaften und den Arbeitnehmerorganisationen. Wir in der Kirche sind ja im Zusammenhang mit der Diskussion über die Vertriebenenbeschriftung auch Kirchenfunktionäre betitelt worden, sehr aggressiv als Kirchenfunktionäre, die kein Empfinden mehr für ein eigenes Vaterland haben, Patriotismus verleugnen.

Dies ist mir ein Beweis dafür, wie recht Herr *Rosenberg* mit seiner Sorge hat im Blick auf diese Bezeichnung. Ich wollte zum Ausdruck bringen, daß sie ein Ehrenamt ist, daß sie nicht nur frei zu halten ist von einer Entstellung und Beschimpfung, sondern daß sie vielmehr den Stand des Mannes und der Frau bezeichnet, die für eine Gruppe ihre Person in den Hintergrund treten lassen. Die Bruderliebe und die Person im Funktionär suchen, respektieren und ihm Hilfe und Unterstützung gewähren, das wollen wir auch als Kirche Ihnen gegenüber aussprechen."

Dr. D. Gustav Heinemann (MdB), Mitglied des Rates der EKD und der Kammer für soziale Ordnung, in welcher Eigenschaft er zu den Verfassern der Stellungnahme für die Einheitsgewerkschaft gehörte, gab zum Abschluß des Empfangs auf einer Pressekonferenz zwei Motive für die Abfassung der kirchlichen Entschließung an:

„Erster Beweggrund: Wir achten es nicht für gut, daß die dem Christen obliegende Solidarität mißachtet wird in der Weise, daß man sich ausgliedert, absondert. Wir halten es für bewiesen, daß der Christenmensch, der unter allen Mitmenschen tätig wird, Zeugnis gibt und so auch in einer Gemeinschaftsorganisation wie dem DGB.

Zweitens halten wir es für grundsätzlich falsch, daß irgendeine menschliche Organisation, die in Gegensätzlichkeit zu einer anderen steht, sich des christlichen Namens bedient, weil Jesus Christus kein Kampfmittel sein darf in irgendwelchen Interessengegensätzen.

Von daher also unsere Antwort an die, die uns fragten: Es wäre nach dem Erachten des Rates wohl getan, solchen Weg nicht zu gehen, sondern den Weg der Solidarität und nicht den einer ‚christlichen‘ Kampforganisation. Diese Antwort war ein Ratschlag und keine Lehrentscheidung oder Befehlsausgabe, sondern nur Hilfe für die Überlegung derer, die uns gefragt hatten, damit sie zu einer persönlichen Entscheidung kommen konnten."

Annemarie Zimmermann

„Wasserwirtschaft löst Weltprobleme“

Die im Sommer 1965 in Frankfurt/M. gegründete Deutsche Gesellschaft für Bewässerungswirtschaft e.V. (DGBW) hat das Ziel, Landwirtschaft, Technik und Wissenschaft zur Zusammenarbeit zu bringen und die Früchte dieser Kooperation im In- und Ausland zur Verfügung zu stellen. Erstmals trat nun die junge Vereinigung vor ein breiteres Publikum, um zur Frage „Wo stehen wir in der Bewässerungswirtschaft?“ Stellung zu beziehen. Es zeigte sich bald, daß die Veranstalter keineswegs einen engen fachlichen Horizont absteckten, sondern daß das, was auf den ersten Blick Verbands- oder gar Geschäftsinteresse zu sein schien, weltweite Perspektiven eröffnete und in hochaktuellem Zusammenhang mit dem Welternährungsproblem steht.

„Jeder Bauer weiß, daß mit der Bewältigung der Wasserfrage seine Existenz steht und fällt. Und das gilt noch in verstärktem Maße für die Trockenländer der Erde, von denen wir leider viel zu wenig wissen. Solange noch täglich 80 000 Menschen auf der Welt Hungers sterben, ist die Aufgabe der Wasserwirtschaft nicht erfüllt.“ Dies etwa waren die Worte, mit denen Ehrensensator Dr. h. c. *Heinrich Perrot*, Calw, die Jahreshauptversammlung und Vortragsveranstaltung der DGBW einleitete. Er umriß dabei gleichzeitig die Aufgabenstellung der Gesellschaft, deren eine Seite der deutschen Landwirtschaft zugewandt sei, in der sie auch ihre Wurzeln habe, die aber zugleich das Welternährungsproblem zu ihrem eigenen mache mit dem Wunsch, ihre Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst des Weltkampfes gegen den Hunger zu stellen.

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Prof. Dr. *F. Zimmermann*, Braunschweig, entwickelte ein anspruchsvolles Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre, das eine logische Konsequenz der Erkenntnis ist, daß Bewässerungswirtschaft nicht länger eine Frage nur der Landwirte oder nur der Techniker sein darf, sondern echte Teamarbeit vieler Zweige sein muß, will man Fehler vermeiden und Erfahrungen weitergeben. Diese Zusammenarbeit darf aber nicht an den Landesgrenzen stehenbleiben. Zimmermann plant deshalb enge Kontakte zu internationalen Schwesterorganisationen sowie Arbeitstagen, Exkursionen und einen regen Erfahrungsaustausch: „Es ist bedauerlich, daß wir Deutschen, die mit zu den Pionieren des Bewässerungs- und Beregnungswesens gehören, kaum Verbindung zum Ausland haben und deshalb auch nur selten als sachkundige Berater hinausgehen können. Wir müssen unserem Nachwuchs die Chance geben, draußen zusätzliche Erfahrungen zu sammeln, damit der deutsche Bewässerungsfachmann auch in Übersee wieder mit dabei ist.“ Die Arbeitsgruppen, die die Gesellschaft aus ihren Mitgliedern bilden will, sollen als Forschungs-

und Auskunftsstelle Interessenten zur Verfügung stehen: „Wir wollen bestehenden Stellen und Organisationen ihre Arbeit nicht wegnehmen, aber vielleicht kann die Gesellschaft sie ihnen erleichtern.“

Die Fachvorträge stellten die Berechnungstechnik immer wieder in den Vordergrund, was aus objektiven Gründen durchaus verständlich ist. Die großen Vorzüge gegenüber der Furchenberieselung, etwa bei der Bewässerung hängigen Geländes oder humusarmer Böden, durch die sparsame Wasserverwendung, den Erosionsschutz, die Kombinationsmöglichkeit mit Düngung und Pflanzenschutz und die Flächensparnis durch den Wegfall von Gräben sind offensichtlich und bekannt. Prof. Dr. *Breitenöder*, Karlsruhe, wies darauf hin, daß heute in der Bundesrepublik rund 300 000 ha Land bewässert werden, eine Fläche, die sinnvoll noch auf etwa 800 000 ha ausgedehnt werden könnte. Die damit verbundene Wasserverwendung würde erst 1,3 vH der mittleren Niederschläge entsprechen. Indessen sind die Niederschlagsmengen nicht unbedingt frei verfügbar, Oberflächenwasser ist auch bei uns knapp, und Grundwässer sind häufig nur unter hohen Kosten zu nutzen. Neben der Landwirtschaft bewerben sich Industrie und Bevölkerung ebenfalls um das kostbare Naß. Es geht also darum, sparsam zu wirtschaften, und auch dabei bietet die Berechnung ein interessantes Instrument an.

Wesentlich dringlicher sind die Probleme allerdings in den trockenen und halbtrockenen Ländern, zu denen viele Entwicklungsregionen gehören. Nur 13 vH der Kulturfläche der Welt werden heute bewässert, aber sie liefern 25 vH der Erzeugung, was beweist, welche Produktionsreserven noch in der Bewässerung, natürlich in Verbindung mit Düngung und Pflanzenschutz, liegen. Wenn man bedenkt, daß heute erst 3 vH der Weltwasserreserven für die Bewässerung ausgenutzt sind, so eröffnen sich erfreuliche Perspektiven und Möglichkeiten. Indessen: mit globalen Zahlen ist wenig gesagt. Viele Länder, die wasserarm sind, müssen kostspielige Wege über Meer- und Brackwasserentsalzung gehen, um ihren Bedarf zu decken.

Die Tatsache, daß die deutsche Entwicklungshilfe heute manchen Fehler erkannt hat und eine neue Politik einzuschlagen gedenkt, ist erfreulich. Zur Zeit werden in den Entwicklungsländern etwa eine halbe Million ha mit deutscher Hilfe bewässert, abgesehen von zahlreichen Demonstrationsprojekten in vielen Ländern. Das mag bei 160 Mill. ha Gesamtbewässerungsfläche in der Welt nicht eben großartig klingen, aber es ist ja auch nicht so, daß die Bundesrepublik die Bewässerungsflächen selbst ausdehnen will. Entwicklungshilfe kann nur bedeuten, Beispiele zu geben und Anregung und Hilfestellung. Machen müssen es die jungen Völker selbst.

Sicher ist, daß gerade die Bewässerungswirtschaft als höchstentwickelter Typ der Landwirtschaft nicht am Kanalschieber oder an der Regendüse enden darf. Soll dieses System einen seinen Investitionen gerecht werdenden Ertrag bringen, so ist besonderes Gewicht auf die sogenannte „Nachfolgeplanung“ zu legen, also auf die allseitige Unterrichtung des Bewässerungsbauern. Dies gilt bei uns, dies gilt noch mehr in unterentwickelten Ländern, wo häufig der Weg vom Grabstock zum Schnellkuppelrohr in einem Sprung zurückgelegt werden muß. Bodenverwüstungen und Versalzungen in vielen Teilen der Welt zeugen von dem Unheil, das entsteht, wenn moderne Technik nicht mit modernem Wissen gepaart einhergeht. Deshalb eröffnen sich hier weltweite Aspekte für Forschung und Unterweisung — Aufgaben, denen sich die Mitglieder der DGBW verschrieben haben. Die Ergebnisse ihrer Bemühungen sollen zum gegebenen Zeitpunkt allen Interessenten drinnen und draußen zur Verfügung stehen.

Dr. *Achtmich*, der Geschäftsführer der Gesellschaft, gab anhand von Lichtbildern aus dem Mittelmeerraum und Afrika eine Vorstellung von der agrarischen Zeugungskraft, die im Bewässerungswesen liegt: Visionen, die Hoffnung erwecken für die Lösung der Welt-ernährungsfrage.

Dr. Wolf Donner